

Mut zum Risiko

Der australische Pianist Stefan Cassomenos in der Stadthalle Kirchheimbolanden

VON REINER HENN

Am Sonntag konzertierte Pianist Stefan Cassomenos, Australier aus Sydney, in der Stadthalle Kirchheimbolanden auf Initiative von Thorn-Concept in der Reihe der „Musiken in Kirchheimbolanden“, die dieses Jahr zehnjähriges Bestehen feiert.

Zwei Klavierkonzerte binnen sieben Tagen im Raum Kirchheimbolanden – wie sie konzeptionell unterschiedlicher kaum sein können: Das fordert Vergleiche heraus. Vor einer Woche gastierte die Italienerin Cristiana Pegoraro in Bolanden in der voll besetzten Werner-von-Bolanden-Halle in Bolanden mit einem populären Programm, das einen hohen Wiedererkennungseffekt hatte (*wir berichteten*).

Die Werkauswahl des australischen Pianisten nun war ganz anders, eher distinguiert und fand vor etwa 50 Zuhörern in der Stadthalle Kirchheimbolanden Resonanz. Sein Programm hatte eher Vorzeige- und Wettbewerbscharakter, war gespickt mit spieltechnischen Raffinessen und überaus hohen Anforderungen. Die wurden sehr souverän gemeistert, wirkten auf Dauer mitunter aber ermüdend.

Um Missverständnissen zu begegnen: Diese Gegenüberstellung bein-

haltet keine Wertung, sondern verweist nur auf verschiedene Ansätze: Pegoraro stimmt ihre Vortragsfolge auf ihr Publikum ab, ihr australisches Pendant stellte primär sein Können vor und bevorzugt hochvirtuose Klavierwerke: pianistische Mutproben für wagemutige Gipfelstürmer und Dränger.

Eine gemeinsame „Schnittmenge“ gab es jedoch: Der Türkische Marsch und die dazu gehörige A-Dur-Sonate von Mozart, der ja bekanntermaßen einst in Kirchheimbolanden geweiht hatte. Feinsinnig, elegant, gefällig die Italienerin und jetzt markant, kapriziös und bisweilen gewagt in Dynamik, Agogik und deutlicher Überzeichnung (von Ornamenten und Spielfiguren) der Australier im Türkischen Marsch. Ansonsten bevorzugte Stefan Cassomenos Werke wie Carl Vines Toccato (Tocattissimo), die eine (barocke) Tradition mit neuen Klangmitteln wie Dissonanzen, ungewohnte Harmonien und rhythmischen Kontrasten beleben – aber auch das Einhören erschweren.

Cassomenos verlangte sich selbst allerhöchste Anforderungen ab – Beethovens 33 Variationen über einem Walzer von Diabelli etwa. Und er wagte auch bei Mozart bisweilen einen ungewohnt packenden, lebendigen Zugriff.

Ebenso ist Liszts Capriccio über ein Beethoven-Thema ein gewaltiger Kraftakt, der bis an äußerste pianistische Grenzen geht – was dem damaligen Virtuosen zwar huldigt; aber nicht unbedingt anregend wirkt fürs Nachhören oder Nachspielen. Allerdings gibt es auch wenige Interpreten, die diese Herausforderung annehmen und so brillant und in bestechender spieltechnischer Präzision bestehen.

Letztlich muss es beide Extreme geben: den schöngestigen, gefälligen Interpretationsansatz wie den von Cassomenos, der auch mal etwas riskiert, damit vielleicht auch irritiert, aber letztlich nicht minder fasziniert. Also Mut zum Risiko und zum Schwimmen gegen den Strom der Konvention.

Noch ein Bonmot zum guten Schluss: Da war noch ein nicht ausgeschaltetes Smartphone, das sich selbstständigte. Ein Signal, das sonst Zuhörer und Künstler in Verlegenheit oder Harnisch bringt. Nicht so der an dieser Stelle sympathisch und natürlich wirkende Konzertpianist: Er lächelte souverän und nahm pianistisch den Klingelton auf, spielte ihn nach – und da war doch das Eis gebrochen.

Ebenfalls sympathisch: Am Montag gab der Pianist zusätzlich noch ein Konzert für die Schüler der Grundschule Zellertal.



Der australische Pianist und Komponist Stefan Cassomenos in der Stadthalle Kirchheimbolanden. FOTO: U. NIELSEN/OHO